

Konrad Paul Liessmann: „Was nun? Eine Philosophie der Krise“

Die vertrackten Spiele der Macht

Von Arno Orzessek

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 22.9.2025

Krise, Krise, Krise... Wo herrschte denn keine? Konrad Paul Liessmann schärft den nebligen Begriff und liefert erhellende Fragmente einer philosophischen Zeitdiagnostik. Ein typisches Liessmann-Buch: packend, provokativ, zum Mit- und Gegendenken.

'Krise' ist ein suggestiver Begriff. Er ist in aller Munde, gegenwärtig mehr denn je. Alle wissen scheinbar, was jeweils gemeint ist. Deshalb ist der Begriff so beliebt. Tatsächlich jedoch bleibt er oft hochgradig unscharf – ein Missverhältnis, das Konrad Paul Liessmann herausfordert. Er schärft zunächst die Konturen von 'Krise'. Nach 15 Seiten Arbeit am Begriff hat dieser plötzlich viele scharfe Kanten – etymologische, juristische, ökonomische, soziale etc. In jedem Fall breche in einer Krise „etwas zusammen, von dem man nicht wollte, dass es zusammenbricht“, so Liessmann. Oder anders: Wenn sich die Frage „Was nun?“ „in all ihrer schmerzhaften Bedeutung aufdrängt, handelt es sich um eine Krise.“

Die Macht der Opfer

Man könnte theoretisch in eine Krise geraten, weil „Was nun?“ (nur) eine Sammlung zumeist bereits veröffentlichter, wenn auch überarbeiteter Aufsätze ist. Praktisch sieht es anders aus. Liessmann schreibt stets packend und oft provokativ, jedoch frei von spaltender Polemik; er bewegt sich in puncto Begriffshöhe jenseits des Tagesjournalismus und diesseits akademischer Spröde. Wo es um aktuelle politische und mediale Verhältnisse geht, kritisiert Liessmann häufiger die Gewissheiten des linksliberalen als des rechtskonservativen Lagers. Er hält es für angreifbar, wenn demokratisch gewählte Parteien freihändig in 'demokratisch' und 'undemokratisch' sortiert werden (in „Die Krise der parlamentarischen Demokratie“). Er bekundet mit Nietzsche, dass der „Wille zur Macht“ nicht nur den Mächtigen eignet, sondern auch den Opfern, die „mit der Definitionsmacht über Recht und Unrecht ein Stück der Macht“ zurückgewinnen (in „Die Krise des Begehrens“).

Digital quäkende Frösche

Überhaupt: Nietzsche! Wie auch Günther Anders zählt er seit jeher zu Liessmanns philosophischen Hausheiligen. Mit ihm verteidigt Liessmann zwar weder den Disruptions-Fürsten Elon Musk noch Donald Trump, aber er fragt: „Findet Europa erst zu sich und seiner Leidenschaft durch diese amerikanischen Provokationen?“ Denn merke: die Spiele der Macht sind

Konrad Paul Liessmann

Was nun? Eine Philosophie der Krise

Paul Zsolnay Verlag, Wien 2025

240 Seiten

25,00 Euro

oft „ziemlich vertrackt“. Gleich beide, Anders und Nietzsche, zieht Liessmann heran, um gegen „die Anbetung jener digital quäkenden Frösche [aufzubegehren], die wir mit dem Prädikat der artifiziellen Intelligenz zu Unrecht geadelt haben.“ Nimm das, KI!

Im Angesicht der Apokalypse

Radikale Überlegungen zur Meinungsfreiheit, starke Meinungen zu „Cancel Culture“ und dem verbreiteten Aktivismus in der Wissenschaft: Liessmann eckt gern an, jedoch mit argumentativer Tiefe. Genauso gern pflegt er den ruhig-gehobenen Bildungs-Diskurs – etwa, wenn er über das Gesicht schreibt, über die Krise der Mobilität und die unerhörte Erfindung des Rads, über den Humor und nicht zuletzt über „Die Krise der Hoffnung im Angesicht der Apokalypse“. Kaum nötig zu sagen: Eine gründliche „Philosophie der Krise“ bietet das Buch nicht. Wohl aber erhellende Fragmente einer philosophischen Zeitdiagnostik, die auch zum Widerspruch reizen. Ein Buch für alle, die sich fragen: Was nun? – aber nicht gleich patente Handlungsanweisungen erwarten. Liessmann hält es im Zweifel mit dem Aktivismus-skeptischen Adorno: „Denken, als bloßes Instrument von Aktionen, stumpft ab.“